

Simak Büchel

PROJEKT

OBLIVION

Geister am
Polarkreis





Simak Büchel



Geister am Polarkreis

Originalcopyright © 2021 Südpol Verlag, Grevenbroich

Autor: Simak Büchel

Illustrationen und Gesamtgestaltung: Corinna Böckmann

E-Book Umsetzung: Leon H. Böckmann, Bergheim

ISBN: 978-3-96594-108-3

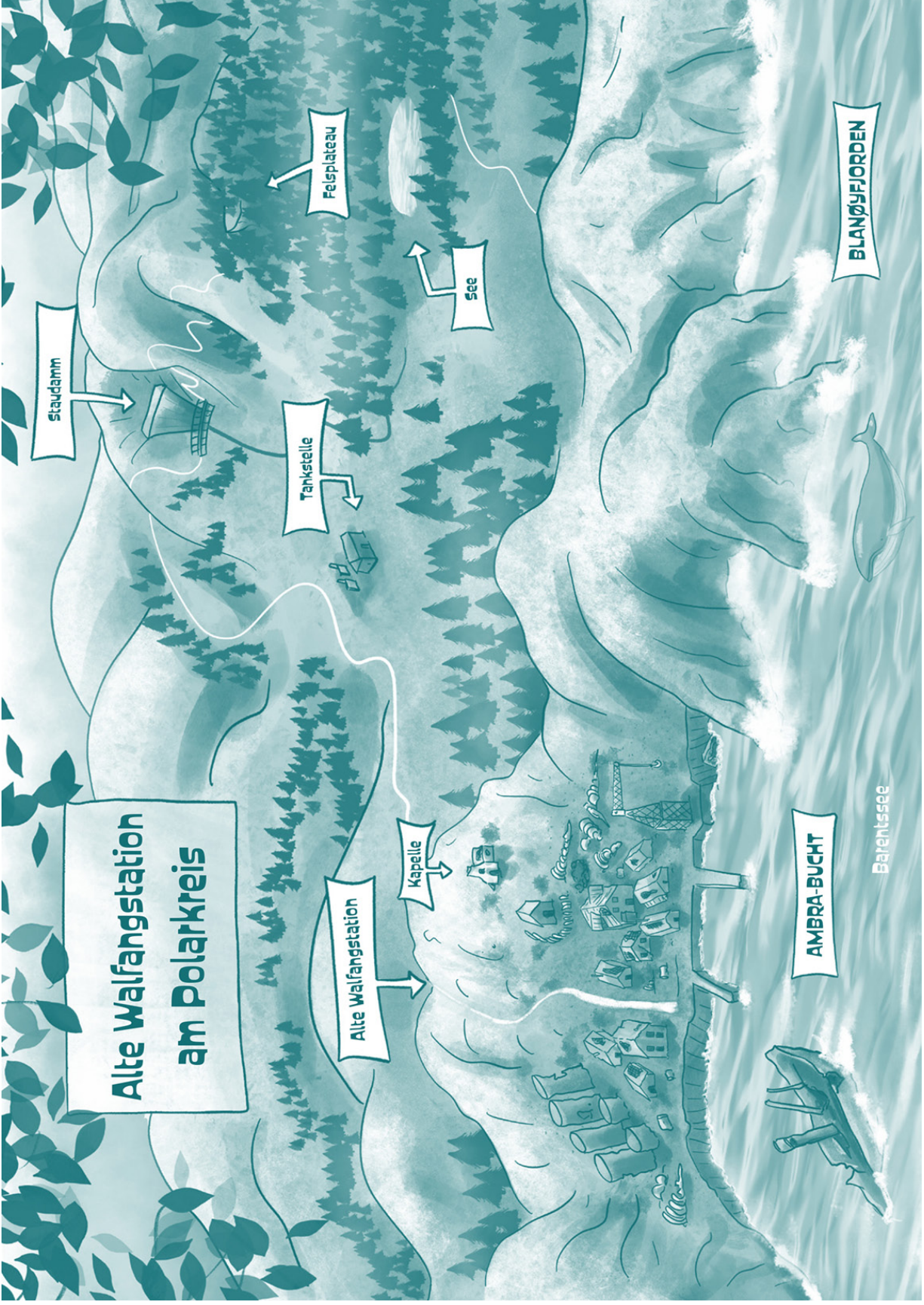
Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzung, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder
Übertragung,

können zivil- oder strafrechtlich verfolgt werden.

Mehr vom Südpol Verlag auf:

www.suedpol-verlag.de



Für Malin, Henrik und Danny!



Prolog

In einem hellgrün leuchtenden Band waberte das Polarlicht über den nachtschwarzen Winterhimmel. Nur die spiegelnde Fläche des Fjords trennte ihn von der Düsternis des Landes. Karg lagen Felsen und Hänge da, bedeckt mit einer krossen Schneeschicht. Lautlos floss der Lichtstrom über alles hinweg, bildete Wirbel, Wogen, Wellen, tanzte und berührte den Horizont an der Stelle, wo die Positionslichter eines Containerschiffes blinkten.

Der Junge schob die schwere Kapuze seines Anoraks zurück, legte den Kopf in den Nacken und spürte, wie sich gegen seinen Willen ein Staunen in ihm breitmachte. Doch sein Gesicht blieb starr. Nicht einmal eine Atemwolke zeigte sich im Frost der Nacht. Er strich sich die welligen Haare aus der Stirn, stand da und wusste es besser.

„*Aurora borealis*“, schnaubte er verächtlich. „Polarlich-

ter.“

Die Erscheinung am Himmel war weder göttliches Zeichen noch Geisteratem oder Botschaft aus dem Jenseits, wie man es vor Urzeiten geglaubt hatte, sondern reine Physik. Materie. Ein Teilchenschauer aus den schwarzen Weiten des Alls, der an den Polen auf die Atmosphäre traf, um in einem Glühen zu vergehen. Ein Gruß aus dem Nichts.

Und doch ist es schön, ertappte er einen Gedanken in seinem Kopf, nur um ihn sogleich unwirsch fortzuwischen. Schön? Er war nicht hier, um zu staunen oder über Geisteratem zu philosophieren, sondern um einen Auftrag zu erledigen. So einfach war das. Er hatte seine eigenen Geister, die ihn eskortierten, beschützten, während er den Auftrag für seinen Schöpfer ausführte, für seinen ... *Vater*.

Irgendein Idiot hatte die Kalibrierung¹ vergessen, sodass der Dämon beim Verladen aus seinem Schlaf erwacht war. Das durfte nicht sein. Das brachte den Plan in Gefahr. Den großen Plan. Er packte das metallene Kästchen in seinen Händen fester und stapfte den Hang hinab auf die alte Walfangstation zu, wobei jeder seiner Schritte im harschen Schnee knirschte. Schon ragten die rostroten Zylinder der Tanks zu seiner Rechten auf, in denen früher der gekochte Waltran gelagert worden war. Wind fegte ihm um die Nase und er zog die Kapuze wieder über den Kopf, obwohl er Kälte nicht kannte. Nicht spürte. Sein Schöpfer dagegen schon, der so bitter enttäuscht worden war von dieser Ver-

räterin! Zorn brodelte in ihm auf, bei dem Gedanken an das hellblonde Haar, an die Sommersprossen auf den Wangen seiner ... Ja, was?

„Schwester?!“, stieß er hervor. Sie hatte gewagt, sich gegen das Projekt zu stellen. Sie hatte sich gegen ihren Ursprung entschieden und war dem langhaarigen, dumpfen Trottel nachgelaufen, hinein ins Verderben. Warum? Wegen seiner Augen? Wegen dieser gletscherwasserblauen Bälle aus Glibber und Schleim? *Aus Freundschaft*, hatte sie gesagt.

„Jorin Flugbrand!“ Er fletschte seine Zähne und eine Bitternis breitete sich in ihm aus. Ihn verlangte es nach Rache! Jorin, der Auserwählte, der Liebling der *Anti-KI-Allianz*, der Saboteur und Zerstörer von *Projekt Mimesis*, musste in seine Schranken gewiesen werden. Ihn galt es in den Staub zurück zu treten, aus dem er sich erhoben hatte. Nein, besser noch, er gehörte zurück auf die Bäume zu seinesgleichen.

„Dieser ... dieser ...“ Lodernd vor Zorn und Eifersucht ballte der Junge seine Rechte zur Faust und suchte nach dem abscheulichsten Schimpfwort, das sich in seinem Wortschatz fand. Widerwillig spuckte er es in die frostklirrende Nacht am Polarkreis. „Dieser *Mensch!*“

Kalibrierung = letzte Einstellungen werden vorgenommen, etwas wird auf eine bestimmte Aufgabe vorbereitet



1. Kapitel

Gut getarnt saß Jorin Flugbrand in einer Astgabel der uralten Ulme und ließ seine gletscherwasserblauen Augen über die Schrebergartensiedlung *Zum kleinen Glück* schweifen. Er gähnte, dass seine Kiefer knackten. Nein, *so* hatte er sich das Agentenleben wirklich nicht vorgestellt. Von wegen James Bond! Wer hätte ahnen können, dass A.K.I.A.-Agent Samuel Smuts ein solcher Spießer war? Nicht, dass man ihn falsch verstand, Jorin war heilfroh, dass Smuts sich bereit erklärt hatte, ihn bei sich aufzunehmen, nachdem die *Mimesis*-Schule in die Luft gesprengt worden war. Aber irgendwie hatte Jorins Leben nach dem Abenteuer auf der Eidechseninsel eine Wendung genommen, die ihn allmählich verzweifeln ließ.

„He, Sam, wann kann ich denn endlich mit dem richtig coolen Zeug anfangen?“, hatte Jorin erst an diesem Morgen

beim Frühstück nachgebohrt.

„Dem – *was?*“ Samuel verschluckte sich an seinem Croissant.

„Du weißt schon, dem echten Agentenkram: geheime Kampftechniken, Mandarin und der Umgang mit seltenen Giften! Dieses Zeug eben!“ Jorin war sich mit beiden Händen durch seine brandneue Frisur gefahren und hatte das strubbelige Deckhaar noch etwas wilder verwuschelt. An den Seiten und im Nacken waren die Haare nun raspelkurz und erinnerten nicht mehr im Entferntesten an einen mittelalterlichen Knappen. Vielmehr verlieh der Schnitt seinem pausbackigen Gesicht mit den strahlend blauen Augen etwas Verwegenes, das Jorin selbst ausnehmend gut an sich gefiel.

„Geduld, mein junger Freund, Geduld. Du hast dich bisher zwar ganz prächtig geschlagen, trotzdem hat man dir erst die niedrigste A.KI.A.-Sicherheitsfreigabe erteilt. Trainiere weiter deinen Blick, lerne genau hinzuschauen und Täuschung von Wahrheit zu unterscheiden. Du sollst die Füße bis auf Weiteres stillhalten, Jo, Anordnung von oben, von *ganz* oben.“ Damit hatte Smuts den Chef der Anti-KI-Allianz gemeint, jener streng geheimen Untergrundorganisation, der Jorin nun angehörte. „Vertrau mir, deine Zeit mit dem *richtig coolen Zeug* wird kommen, vielleicht früher, als dir lieb ist.“ Smuts hatte sich Marmelade vom Finger geleckt und war vom Früh-

stückstisch aufgestanden, ohne Jorin eines weiteren Blickes zu würdigen.

„Oh Mann, das Warten ist so was von ätzend!“, maulte Jorin.

„Du hättest ja mit Konrad und Nele ins Zeltlager fahren können“, sagte Smuts. „Das Angebot stand immerhin.“

„Pff, die ...“ Jorin hatte abgewunken. „Die turteln von morgens bis abends, was soll ich denn da? Nee, Smuts, echt nicht ... Vielen Dank!“ Sogar seine besten Freunde hatten ihn in jener faultierhaften Langeweile zurückgelassen, die vor sich hin gärte wie Brennnesseljauche. Jorin war es leid.

Dabei war Borax Dosch, der Mörder seiner Eltern, immer noch auf freiem Fuß. Allein bei dem Gedanken an den milliardenschweren Gründer von Projekt Mimesis verkrampte sich etwas in Jorins Brust. Dieses verdammte Monster! Dosch hatte damals sogar angedeutet, dass Jorin selbst das Ergebnis einer Genmanipulation und seine Augen mit fremden Genen perfektioniert worden waren. So ein Schwachsinn! Borax Dosch hatte es einfach nicht verkraftet, von ein paar Kindern besiegt worden zu sein! So sah es aus. Hoch oben im Baum grollte Jorin vor sich hin.

Aus der Brusttasche seines Hemdes zog er ein knittriges, angesengtes Foto hervor, verpackt in eine Klarsichtfolie, auf dem seine Eltern, Cord und Edda, in einem Pulk von Labormitarbeitern standen. Doch bereits auf diesem Foto

tauchte als Vorbote des Todes, zwei Reihen hinter seinen Eltern, der Glatzkopf von Camaphos auf, einem der gefährlichsten Handlanger von Borax Dosch.

Um das Aufwallen seiner Gefühle zu stoppen, sah Jorin vom Foto hoch und starrte in die Ferne. Von Dosch und seiner Organisation fehlte noch immer jede Spur. Selbst die Anti-KI-Allianz tappte völlig im Dunkeln. Dabei konnte es doch nicht so schwer sein, einen selbstverliebten Großkotz mit Hollywoodgebiss ausfindig zu machen! An irgendeinem Schickimicki-Strand musste sich Dosch schließlich unter Palmen lümmeln oder mit seiner Yacht anlegen. Und Camaphos, der im Gefängnis schmorte, schwieg beharrlich, vermutlich aus Angst vor seinem ehemaligen Boss. Nichts war aus dem Mimesis-Cheftechniker herauszubekommen. Nicht der zarteste Hinweis auf Doschs Geheimversteck, geschweige denn auf dessen Pläne. Jorin spürte, wie das dumpfe Grollen in seiner Brust weiter answoll. Mit zittrigen Fingern steckte er das Foto zurück in seine Brusttasche.

Hätte er die Zwischenzeit wenigstens für eine anständige Agentenausbildung nutzen dürfen! Doch nein, von Training keine Spur. „Null, nichts, nada.“ Alles, was neben der Schule auf dem Plan gestanden hatte, war groß und fett geschriebene Langeweile. Ätzende Langeweile.

„Hier passiert aber auch echt gar nichts“, stöhnte er und gähnte erneut. Anfang der Sommerferien waren Konrad

und Nele zu einem Zeltlager auf eine friesische Insel gefahren. Von dort hatten sie Jorin eine Postkarte geschickt, mit Möwen, Sandstrand und einem Leuchtturm vorne drauf. Vielleicht hätte er doch besser mitfahren sollen?

Träge verlagerte Jorin sein Gewicht in der Astgabel, um die selbst geschnittene Steinschleuder aus dem Hosenbund zu zerren. Sein Blick glitt über die Glasfassaden der Hochhaustürme, die ihre violetten Nachmittagsschatten bis zur Schrebergartensiedlung ausstreckten, über die Gemüse- und Blumenbeete, zwischen denen alte Leute herumdackelten, und landete schließlich bei seinem Mentor², Samuel Smuts. Oder besser gesagt, seinem *Nicht-Mentor*, denn gelernt hatte er von Samuel tatsächlich ...

„Nüsch.“ Jorin verengte seine Augen zu Schlitzen und hielt nach einem Ziel Ausschau.

Wenn wenigstens Fenja da wäre. Das iKID mit den schwedenblonden Haaren und den Sommersprossen auf den Wangen hatte es ihm angetan. Dabei war es schon Monate her, dass er das Roboter-Mädchen getroffen hatte. Offenbar verfolgte die A.K.I.A. andere Pläne mit ihr. Jorin versuchte, die Erinnerung an Fenjas schmales, fein geschnittenes Gesicht und ihre herrlich grauen Augen beiseite zu wischen, um sich auf ein Ziel für seine Schleuder zu konzentrieren. Er atmete tief durch, spürte, wie sich der Knoten in seiner Brust zu lösen begann.

Smuts kniete zwischen Tomatenpflanzen, kehrte Jorin den Rücken zu und zog sich gerade die rutschende Hose über dem Gesäß hoch.

„Hm, nee“, entschied Jorin und ließ seinen Blick über die angrenzenden Schrebergartenparzellen wandern, wo Herrschaften in Feinrippunterhemden vor ihrem Grill saßen und den Hochsommer genossen. Jorin seufzte. Obwohl er das Idyll unerträglich fand, erschien die Zeit bei Smuts immer noch besser, als all die Jahre, die er zuvor in einer Pflegefamilie verbracht hatte, ganz zu schweigen von seinem Nachtlager auf dem *Alten Friedhof*.

Entschlossen griff Jorin in seine Hosentasche, friemelte einen haselnussgroßen Kiesel hervor und spannte seine Schleuder. Das linke Auge zugekniffen, die Zungenspitze zwischen den Schneidezähnen vorgeschoben, zielte er, hielt den Atem an und ließ schließlich die Zville flitschen. Der Kiesel raste über drei, vier penibel gestutzte Hecken hinweg, um dahinter einen Plastik-Gartenzwerg von seinem Sockel zu fegen.

„Yes, Volltreffer.“ Jorin grinste, klappte sein rostiges Taschenmesser auf und schnitt eine Kerbe in den Griff seiner Schleuder. Es war die achtundzwanzigste.

Mentor = Förderer, erfahrener Berater



2. Kapitel

Der Triumph des Jägers hielt bei Jorin gerade einmal zwei Minuten an, denn plötzlich breitete sich ein warmes Gefühl auf seiner Brust aus.

Der Junge stutzte, kratzte sich durch den Stoff des T-Shirts, doch die Wärme strahlte weiter, nicht *in* seiner Brust, sondern tatsächlich *auf* ihr.

Verdutzt lupfte er den Bund des Shirts und schaute an seinem Oberkörper hinab. Da war nichts, nur Speckröllchen und der Kommunikator in Gestalt eines muschelförmigen Anhängers, der wie eh und je über seinem Brustbein baumelte. Mit ihm hatte sich Jorin auf der Eidechseninsel mit der A.K.I.A. in Verbindung setzen können. Aber wie der Rest der Welt hatte seitdem auch dieses Meisterwerk der Spionagetechnik keinen Mucks mehr von sich gegeben. Argwöhnisch zog Jorin den

Anhänger hervor und spürte dessen Wärme in der Handfläche.

„Was soll denn das jetzt?“ Seine Finger zitterten, als er den Kommunikator aus der Halterung löste, ihn einschaltete und sich die Keramik ins Ohr stopfte. Angenehm warm schmiegte sich die Muschelform in seinen Gehörgang, ein Knistern ertönte.

„Hallo Junge“, meldete sich sofort eine vertraute Männerstimme zu Wort, sodass Jorin vor Schreck einen Satz machte. Hilflos ruderte er mit beiden Armen und umklammerte im letzten Moment einen dünnen Ast.

„He!“, schnaubte er. „Verdammt noch mal, finden Sie das etwa witzig? Ich sitz grade in einem Baum und wäre fast runtergefallen. Hätten Sie sich nicht mal zwischendurch melden können? Neun Monate tote Hose – nichts! Funkstille!“ Mit einem Mal brach der angestaute Frust aus Jorin hervor. „Ich dachte, ihr haltet eure Agenten besser bei Laune. Mit ’nem klitzekleinen Observierungs-Auftrag oder so. Aber was ist?! Ich krepriere hier vor Langeweile! Die Hälfte der Sommerferien ist rum. Hier gibt’s nicht mal ’ne Spielkonsole und Smuts redet mit Toma-“

Unwirsch unterbrach ihn die Stimme am anderen Ende. „Junge, wir haben keine Zeit für Plaudereien. Deine zweite Spionage-Mission startet in zehn, neun, acht, sieben ...“

Ein Knistern in Jorins Ohrmuschel verriet, dass die Verbindung gekappt worden war. Unwillkürlich zählte er

weiter, bewegte dabei stumm die Lippen und blickte hektisch um sich.

„... sechs, fünf, vier ...“

Bei *drei* hörte Jorin Schritte auf dem Kiesweg.

„... zwei, eins ...“

Wie auf ein geheimes Zeichen hin bog in diesem Moment ein Mädchen um die von Faltern umtaumelte Ligusterhecke. Jorin traute seinen Augen nicht.

„Njeri?!“ War das wirklich seine Klassenkameradin aus der Mimesis-Schule, die lässige, allseits beliebte Njeri? Das Waisenkind mit kenianischen Wurzeln? Kein Zweifel, der Klamottenstil aus zerschlossener Jeans und pinkem T-Shirt mit schielendem Einhorn darauf kam Jorin sehr bekannt vor. Ebenso die kunstvoll geflochtenen Reihen unterschiedlich breiter Haarzöpfe, Njeris *Cornrows*, deren Enden im Nacken leicht abstanden. Wie immer umspielte ihre Lippen ein kaum merkliches Lächeln. Gerade drehte Njeri ihren Kopf über die Schulter und wandte sich an eine Person, die noch von der Hecke verdeckt wurde: „Und er weiß wirklich nichts davon? Shit, das wird ihn aus den Socken hauen! Hoffentlich verplapper ich mich nicht.“

„Das hoffe ich auch, Njeri“, antwortete eine Frauenstimme, woraufhin Jorin der Atem stockte. Seine Zunge klebte am Gaumen fest, als im Gefolge von Njeri zwei weitere Gestalten auftauchten: A.K.I.A.-Agentin Annabel Biron und –

„Fenja!“

Einem Kometenschweif gleich zog der hellblonde Haarschopf des iKID-Mädchens an der Hecke vorbei und nun verlor Jorin endgültig den Halt. Wie ein betäubter Orang-Utan plumpste er aus dem Blätterdach und landete mit einem dumpfen Schlag zwischen den Wurzeln. Kurz wurde es ihm schwarz vor Augen, dann rollte er sich auf den Rücken und blinzelte heftig. Ächzend zog er den Kommunikator aus seinem Ohr. Er fingerte ihn gerade noch in die Halterung zurück, da erreichten ihn die Neuankömmlinge und schoben ihre Gesichter in sein verschwommenes Blickfeld. Annabel schüttelte missbilligend den Kopf; Njeri hielt sich die Seiten vor Lachen, wobei ihr ein baugleicher Kommunikator in Muschelform aus dem T-Shirt rutschte, um gut sichtbar an einem Silberkettchen über ihrem Schlüsselbein zu baumeln. iKID Fenja lächelte. „Hey, Blauauge, ich dachte, ihr Menschen seid schon ein bisschen länger von den Bäumen runter.“

„Ha ha“, machte Jorin, brachte ansonsten aber nur Grunzlaute zustande. Mit Annabels Hilfe rappelte er sich auf und streifte trockene Blätter von seinen Klamotten. Im nächsten Moment fiel ihm Fenja um den Hals und drückte ihn so fest, dass es Jorin die Luft abschnürte. Ihr Haar duftete nach Vanille und unter der Haut ihrer Arme erahnte er die stahlbiegende Kraft einer Kampfmaschine. Er spürte,

wie seine Handflächen schwitzig wurden und ihm die Röte ins Gesicht stieg. Den Zustand kannte Jorin sonst nur, wenn er einen Löffel Cayenne-Pfeffer in seine Tütensuppe mischte. Schnell blinzelte er seine Verlegenheit weg und schluckte.

„Fenja ...“ Sie hatte sich so gar nicht verändert.

„Jetzt ist aber gut, Fenja, wir wollen Jorin auch begrüßen!“ Annabel befreite den überrumpelten Jungen aus der Umklammerung. Njeri blieb verlegen danebenstehen und schob ihre Hände in die Gesäßtaschen der Jeans. Keine von ihnen hatte vergessen, was Jorin auf der explodierenden Insel für ihre Rettung getan hatte. Nicht nur Annabel verdankte ihm ihr Leben.

„Wovon weiß ich noch nichts?“, wollte Jorin wissen, erntete von Njeri jedoch nur einen Stupser gegen den Oberarm, bevor diese einen raschen Blick mit Annabel wechselte.

„Äh ..., dass wir da sind, das ist doch Überraschung genug, oder? Es ist so schön, dich zu sehen“, wick die zierliche Agentin aus und drückte dem verblüfften Jorin einen Kuss auf die Stirn. Dazu musste sie sich allerdings auf die Zehen stellen. Seit ihrer letzten Begegnung war Jorin ein gutes Stück gewachsen.

„Leider haben wir nicht viel Zeit zum Reden“, fuhr Annabel fort und sah sich suchend um. „Wir müssen dringend zu Smuts. Es gibt Neuigkeiten, Jorin, Camaphos

hat sich bereit erklärt, mit uns zu sprechen – endlich! Wo steckt Sam denn? Hockt der Kerl etwa wieder im Gemüsebeet?“ Kopfschüttelnd ließ die Agentin mit den katzengrünen Augen Jorin unter der Ulme stehen, um den Weg in die Schrebergartensiedlung hinab zu stapfen.

„Jo“, nuschelte Jorin und betastete seine Stirn, „einfach nur Jo, wann kapiert die das endlich?“

Fenja strahlte über das ganze Gesicht. „Mensch, wie geht’s dir? Hattest du auch so eine coole Zeit? Ich sag dir, Blauauge, die Tage haben sich nur so gejagt. Es war der Hammer. Coole Frisur übrigens.“

Verlegen fuhr Jorin sich durch seine strubbeligen Haare.

Njeri verdrehte hinter Fenjas Rücken die Augen, sodass nur Jorin es sehen konnte.

„Ach ... äh ...“ Rasch schob er die Schleuder in seinen Hosenbund, denn just in dem Moment tauchte ein Rentner hinter der Hecke auf und drehte seinen Gartenzwerg in den Händen.

„Tja“, hustelte Jorin, „hier war auch mächtig was los ...“



3. Kapitel

Hinter Annabel passierten Fenja, Jorin und Njeri das Tor im Staketenzaun zum Schrebergartenhäuschen. Smuts kehrte ihnen den Rücken zu und zuckte zusammen, als Annabel mit harter Stimme rief: „Keine Bewegung, Smuts! Wenn du auch nur mit der Wimper zuckst ...“

Samuel hob die Arme bis auf Schulterhöhe, stieß sich dann aber zu Jorins Verblüffung mit dem rechten Bein aus der Hocke ab, um hinter den Komposthaufen zu hechten. Dort tauchte sein Haarschopf erst wieder auf, als aus Annabels Kichern schnaubendes Lachen wurde.

„Sehr witzig, wirklich.“ Smuts erhob sich aus der Deckung und applaudierte mit erdverklumpten Fingern. „Hab lange nicht mehr so gelacht, Annabel.“

Jorin grinste, diese kleine Lektion geschah Smuts ganz recht.

„Spaß beiseite.“ Das herzförmige Gesicht der A.KI.A.-Agentin wurde sofort wieder ernst. „Es gibt Neuigkeiten, mein Lieber. Nachdem ich Camaphos von dem Video erzählt habe, hat er sich tatsächlich bereit erklärt, mit uns zu sprechen. Unter einer Bedingung.“ Sie deutete auf Jorin, der verdutzt in die Runde blickte.

„Video?“, fragte der. „Was für’n Video?“

Keiner beachtete seine Frage. Samuel nickte nur und sah auf seine Armbanduhr. „Phase zwei, wurde aber auch Zeit.“ Der Agent stapfte hinüber zur Gartenhütte, schlüpfte aus seinen Gummistiefeln und schob die Haustür auf. „Na los, rein mit euch, wir haben lange genug gewartet.“

Jorin klappte den Mund auf und wieder zu, um dann als Letzter über die Schwelle zu stolpern. Er kam sich geradezu unsichtbar vor. Alle redeten an ihm vorbei oder um ihn herum. Es war zum Haare raufen.

Im Inneren des Häuschens, das seit einem Dreivierteljahr das Zentrum seines Lebens bildete, wirkten die Besucher völlig fehl am Platz. Die Gruppe aus Kindern und Agenten knubbelte sich in der winzigen Koch-Wohnnische, während sich Smuts am ersten Rollladen zu schaffen machte, um das Fenster zu verdunkeln.

„Jo, wärst du so freundlich, den Damen die Räumlichkeiten zu zeigen?“

Jorin blinzelte. „Die – was?“

„Ich wäre dir wirklich sehr verbunden“, fuhr Smuts fort.

„Habe hier noch ein paar Kleinigkeiten zu erledigen, bevor ich mich um das Wohlergehen unserer Gäste kümmern kann.“

Jorin ließ seinen Blick über die Nasszelle mit Klo und Dusche wandern, taxierte die winzigen Kammern mit den ungemachten Betten daneben und kehrte zu den erwartungsvoll lächelnden Gesichtern von Annabel, Fenja und Njeri zurück.

„Äh ...“ Der größte Luxus, den Smuts sein Eigen nannte, war ein uraltes Telefon mit Wählscheibe und spiraligem Hörerkabel. Kein W-LAN, kein Rechner, nicht einmal ein Fernseher; sie hausten hier im tiefsten digitalen Mittelalter.

„Äh, Damen“, begann Jorin und machte eine Geste, die alles umfasste: „Hütte!“ Damit war seine Wohnungsführung abgeschlossen. Hilfesuchend drehte er sich zu Smuts um, der den letzten Rollladen herabließ, woraufhin nur noch schmale Lichtstreifen zwischen den Schlitten durchschienen. „Und jetzt?“

„Meine Güte, Sam!“ Annabel lehnte sich gegen die Tischplatte, auf der im Dämmer halbvolle Tassen und Teller mit Croissantkrümeln und Erdbeerkonfitüre zu sehen waren. „Ich muss schon sagen, du hast dich wirklich ins Zeug gelegt, um unserem jungen Freund die Umgangsformen eines wahren Gentleman nahezubringen. Jorin ist nicht nur charmant, sondern auch noch ... äh ... äußerst reddegewandt.“

Die Mädchen kicherten, während Smuts die Haustür verriegelte. Er reckte sich nach einem ausgestopften Raubfischkopf, einem entenschnabeligen Hecht mit spitzen Dolchzähnen, der genau über dem Eingang hing, und drückte dessen rechtes Glasauge ein. Sofort senkte sich mit leisem Summen eine Fliese neben der Spüle in die Wand und fuhr beiseite, um eine blau leuchtende Scanfläche freizugeben. Fassungslos starrte Jorin auf das Leuchten, das Samuels Gesichtszüge aus der Finsternis schälte.

Ein weiteres „Äh“ war alles, was Jorin zuwege brachte. Neun Monate lang hatte Smuts das vor ihm geheim gehalten?! Nun presste der Agent ungerührt seine Hand gegen den Scanner, woraufhin ein Lichtbalken diese abfuhr. Sekundenbruchteile später klickte es im Boden. Die Umrisse einer Falltür zeichneten sich im zerschrammten Lino-
leum vor dem Kühlschrank ab.

„Ich glaub’s ja nicht!“ Jorins Augenlid begann zu zucken. Smuts kniete sich hin und öffnete die Luke, sodass ein erleuchteter Schacht sichtbar wurde, der in die Tiefe führte.

„Ladies first“, sagte der Agent mit einer Verbeugung. Wie selbstverständlich schwang sich Annabel die Sprossenleiter hinab. Fenja klatschte vor Begeisterung in die Hände und folgte ihr.

„Action“, hallte die Stimme des iKIDS aus dem Schacht. „Das ist ja der Hammer hier unten!“

Njeri atmete tief durch. „Na, dann wollen wir mal.“

Samuel tippte sich verschwörerisch gegen die Nasenspitze und kletterte seinen Gästen hinterher. Gerade, als sein Kopf auf Höhe des Fußbodens anlangte, drehte er sich noch einmal zu Jorin um, der wie vom Blitz getroffen dastand. „Bei Gelegenheit kannst du deinen Mund wieder schließen, Jo, wir warten dann unten auf dich.“



4. Kapitel

Smuts' Geheimkammer war wirklich der Hammer. Der Raum erstreckte sich unter der gesamten Schrebergartenparzelle. Die Betonwände waren mit gepanzerten Spezialschränken vollgestellt, hinter deren Türen sich kugelsichere Körperrüstungen, Überwachungskameras, Wanzen, Peilsender, Magnetfeld-Granaten, Kampfstäbe und die unterschiedlichsten Waffensysteme befanden. Fenja piffte durch die Zähne und musterte Schultergurte mit matt schimmernden Wurfscheiben. Daneben versammelte ein Bücherregal so ziemlich alle verfügbaren Aufsätze über seltene Gifte, Geheimsprachen, Verschlüsselungstechniken, künstliche Intelligenz und die neuesten Errungenschaften der Roboterwissenschaft.

„Jo, das ist Agenten-Kram der allerfeinsten Sorte“, flüsterte Fenja, während Jorin vor eine Pinnwand mit Ver-